

Ansprache zu „Jesus, Vincent und Ich“

Bild von Peter Paul Jakob Hodiamont , 1988

17. Dezember 2016 in Rolduc anlässlich eines

Gedächtniskonzertes für den Künstler

Peter Paul Jakob Hodiamont (1925-2004)

Liebe Benefizkonzertbesucherinnen und

-besucher,

lassen Sie uns einen Moment in Erinnerung an Peter Paul Jakob Hodiamont sein hier ausgestellttes Bild „Jesus, Vincent und Ich“ betrachten. Das Bild hat Hodiamont an einem Karfreitag 1988 in der Provence gemalt. Dort, ganz in der Nähe, wo auch Vincent van Gogh in der letzten Phase seines Lebens lebte und

arbeitete, hat Hodiamont mit seiner zweiten Frau viele Sommer verlebt. Die Zypressen auf dem Bild erzählen davon. Ort und Zeitpunkt der Entstehung des Bildes sind für seine Interpretation bedeutsam. Hodiamonts assoziatives Malen ist typisch für sein Oeuvre.

Das Werk eines Künstlers enthält ja das künstlerische Schaffen des Künstlers selbst, sein Selbstverständnis in dieser Welt Künstler zu sein. Dieses „Selbstbildnis“ mit Jesus und Vincent ist ein programmatisches Werk. Mit vielen Symbolen und Zitaten ist es ausgestattet.

Ich lese es folgendermaßen: Christus bildet die Mitte der drei Personen, etwas vorgerückt steht links Vincent van Gogh, rechts in der typischen Blaufärbung mit Mütze Peter Paul Hodiamont. Die Zweiteilung wirkt, als hätte der Künstler eine

blautönende Folie über die rechte Hälfte gespannt. Alles ist in blau getaucht. Der gelbe Christus wird durch das Blau auf der rechten Seite zum grünen Christus. Sicherlich kannte Hodiamont das „Selbstbildnis mit gelbem Christus“ von Gaugin. Es ist spannend, wie Hodiamont hier die Kunstgeschichte und das schwierige Verhältnis der beiden Künstler, die neun Wochen lang im gelben Haus, dem Atelier van Goghs, in einer Männer-WG lebten und arbeiteten, bis es zum Zerwürfnis zwischen beiden kam, thematisiert. Infolge des Streits verliert van Gogh im Wahn sein rechtes Ohr. Darauf werden wir später noch zurück kommen. Halten wir fest: Hodiamont zitiert und gestaltet neu. Der gelbe Christus wird zum gelbgrünen Christus, gelb und blau sind die vorherrschenden Farben. Die beiden Hälften spiegeln die Dualität

des Lebens. Die rechte Hälfte ist die Nachthälfte, die linke die Taghälfte. Christus verkörpert beide Hälften. Christus, vom Tode auferstanden, ist der Herr über Tod und Leben, Tag und Nacht, Himmel und Erde. Christus ist bei Hodiamont – schon am Karfreitag! – der Auferstandene, aber in einer Segenshaltung, die an die ausgebreiteten Arme am Kreuz erinnert. In dieser Kreuzeshaltung segnet er als Auferstandener mit seinen durchbohrten Händen Vincent und ihn selbst. Christus trägt deutlich die Zeichen des Schmerzes, aus den Nagelwunden tropft es. Der ganze Körper ist damit überströmt. Es ist aber kein Blut mehr, eher tropfendes Wasser, das an Tränen erinnert. Wenn der auferstandene Gekreuzigte segnet, wird aus Blut Lebenswasser oder zu „Tränen der Freude“. Im Psalter heißt es: „Du verwandelst meine Trauer in Freude.“ (vgl. Ps

30,12) Da ist es nur folgerichtig, dass Christi Nimbus ein Regenbogen darstellt, Zeichen der Hoffnung, der Überwindung, des Neuanfangs, der ewigen Treue Gottes. Der Dornenkranz ist zum gelben Heiligenschein für Vincent van Gogh geworden. Sein Leiden hat ein Ende gefunden. Sein Leiden ist schon in einen Kranz der Herrlichkeit verwandelt. Wie eine Sonne strahlt der Dornenkranz. Endlich hat van Gogh die Anerkennung gefunden, die ihm zeitlebens verwehrt wurde. In leidenschaftliches Rot hat Hodiamont van Gogh getaucht. Keine andere Farbe würde van Gogh besser repräsentieren. Rot ist auch die Farbe der Märtyrer. Auch wenn van Gogh nicht um seines Glaubens an Christus willen gestorben ist, so hat er doch in seinem an Jahren kurzen Leben Martyrien wegen seiner Malerei und seiner künstlerischen Existenz

erlitten. Er ist sich selbst – trotz vehementer Ablehnung und Erfolglosigkeit – treu geblieben. Peter Paul Hodiamont weist – sich zu ihm bekennd – mit seinem überlangen blauen Zeigefinger auf van Gogh. Hier zitiert Hodiamont die bekannte Kreuzigungsdarstellung von Matthias Grünewalds Isenheimer Altar in Colmar. Dort ist es der Jünger Johannes, der rechts von Christus mit einem überlangen Zeigefinger auf den Gekreuzigten zeigt. Es ist, als wollte Hodiamont dem Betrachter sagen: „Auf Vincent van Gogh müsst ihr schauen, nicht auf mich, wenn ihr mich verstehen wollt. Er ist mein großes Vorbild.“ Hodiamonts Augen fixieren die Betrachter. Ihre Botschaft: „Ich fühle mich Vincent van Gogh leidenschaftlicher Künstlerexistenz nahe.“ In der „radikalen“ Kunst ist jeder einsam,

ist jeder auch verletzlich – er verletzt sich und andere.

Aus dem Reich derer, die überwunden haben, wendet sich Vincent van Gogh tröstend Peter Paul Hodiamont zu. Sein Blick ist auf Hodiamont gerichtet; in einer gut sichtbaren, aber dennoch sehr intimen Geste zeigt er Hodiamont sein abgetrenntes Ohr. Um dieses abgeschnittene Ohr ranken sich bis heute viele Mythen und Deutungsversuche. Diskutiert wird, ob van Gogh es sich im Wahn selbst oder ob Gauguin es ihm im Streit abgetrennt hat. Tatsächlich ist das abgetrennte Ohr Höhepunkt einer seelischen Krise van Goghs. Wie bei Christus bleiben – in der Interpretation Hodiamonts – die Wunden und Verletzungen bei van Gogh sichtbar.

Das Ohr ist bei Hodiamont nicht Schauobjekt, sondern sollte eher psychologisch gedeutet werden. Van Gogh hat eine Verwandlung durchgemacht. Wer seine Verletzung annimmt, kann sie auch zeigen. Van Gogh zeigt ihm das abgetrennte Ohr und Hodiamont selbst erfährt durch diesen Akt Vertrauen. Beide stehen in einer geistig-seelischen Verbindung. Wenn wir unser Augenmerk auf das richten, was beide verbindet, lässt sich, ohne Vollständigkeit zu behaupten, sagen: Beide Künstler haben exzessiv geraucht. Beide liebten das Licht der Provence. Beide waren Egoisten. Beide lebten nicht nach bürgerlichen Vorstellungen. Beide eckten ständig an. Beide waren Getriebene ihrer Kunst. Hodiamont erkennt sich in van Gogh wieder; nicht, dass er sich anmaßte, ein Großer in der Kunst zu sein wie van Gogh, aber er spürte eine

gewisse Seelenverwandtschaft bei aller Differenz. Der Mensch erkennt sich am Besten in und durch den anderen. Nur über das Du werden wir zum Ich (Martin Buber). Für beide war Christus ein wichtiger Bezugspunkt im Leben – für Hodiamont gilt das auch für sein Werk. „In Christus liegen verborgen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis“ (Kol 2,3) schreibt der Apostel Paulus. Hodiamont malt in seinem Jesus mit Selbstbildnis nicht wie Gauguin Christus mit seinen eigenen Zügen, sondern lässt ihn eher traditionell Gottes Sohn sein. Auch geht es Hodiamont in seinem Selbstbildnis um die Beziehung zu seinem Gegenüber, zum Menschen und zu Gott und umgekehrt. In Christus begegnet ihm der Schöpfer, der auch sein Erlöser ist. Der Regenbogennimbus um Christi Haupt erzählt von der Hoffnung auf neues Leben. Um Vincents

Haupt leuchtet die ewige Sonne, über dem Selbstbildnis Schwester Mond. Die Sterne des Himmels (der Provence) geben beiden Licht. Sie sind eine Verheißung, sie stehen für Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft. Für Hodiamont ist Christus der Fixpunkt. Er selbst ist ein Getriebener wie auch van Gogh, wie auch Christus, der ans Kreuz getrieben wurde. Wer seine Sendung lebt, lebt gefährlich.

Am rechten und linken unteren Bildrand sind in lila Farbe Menschenkörper zu sehen. Beim näheren Hinsehen wird deutlich, dass auf der gelben Seite die Menschen sitzen und die Hände wie zum Gebet oder Jubel erheben. Sie sind die Erlösten. Auf der rechten Seite wenden sich die Menschen ab, sie sind rastlos und suchen noch ihre Ausrichtung. Die lila Farbe verweist wieder

auf den Karfreitag – oder richtiger gesagt auf die Passionszeit. Die einen loben und preisen in Leidenschaft, auf die anderen wartet noch die Umkehr.

Auf eine letzte Auffälligkeit möchte ich noch hinweisen. Jesus, Vincent und Hodiamont selbst sind mit bloßen Füßen dargestellt. Das ist nicht von ungefähr. Nackt wird der Mensch geboren und nackt verlässt er die Welt wieder.

In wenigen Tagen feiern wir die Geburt Christi. Gott wird Mensch, wird nackt und bloß für uns. Gott schenkt der Welt einen neuen Anfang. Ich wünsche Ihnen allen einen gesegneten Advent und dass sie in der Geburt Christi den Anfang sehen, den Gott immer wieder mit uns macht.

Joachim Wehrenbrecht